

ARBEITSKREIS

"Ehe und Familie"

Leitung: Mag. Dr. Josef Lange, Wien

Protokoll: Pfarrer Dr. Helmut Schwalbach, Mainz

Kurzreferat/Gesprächsgrundlage

E h e u n d F a m i l i e

1. Bestandsaufnahme

1.1 Distanz zu Lehre und Leben der Kirche in den "Katholischen" Ehen und Familien

Partielle Identifikation mit der Kirche

Subjektivierung des Glaubens

Bedeutungsverlust der Ortsgemeinde

Wachsende Distanz zur Kirche bei Jüngeren

Abnehmende Kirchlichkeit bei einzelnen Kategorien von Katholiken

Frauen unter 30

Katholiken in gemischtkonfessionellen Ehen

Mittlere Bildungsschichten

Negativer Zusammenhang zwischen religiös-kirchlicher Praxis und Familienstand

Einschneidender Einfluß der Heirat auf die religiös-kirchliche Praxis: viele, die bisher praktizierten, geben die kirchlich-orientierte Praxis auf und gleichen sich dem Verhalten des Partners an.

Negative Korrelation zwischen Urbanisationsgrad und Intensität kirchlicher Religiosität

Sexualität, Ehe und Familie als persönlich zu gestaltende und zu verantwortende Bereiche

Die sexuelle Intimität im vor- und innerehelichen Bereich wird als das Privateste betrachtet, entsprechend den vorherrschenden Leitbildern von Ehe und Sexualität. Ehe und Familie sind eine auf emotionale Bedürfnisse spezialisierte Gruppe, deren Gestaltung man persönlich in die Hand nimmt und verantwortet. Daher ist man gegenüber jedem Eingriff in den ehelichen und familiären Innenraum empfindlich, trotz der ebenso deutlichen Einsicht in die Schwierigkeiten familialen Zusammenlebens. Die hergebrachten Normen und Gesetze der Kirche werden als "Einmischung" betrachtet, zumal die kirchlichen Vorschriften vor allem der Wahrung des gesellschaftlichen Aspektes der Fortpflanzung und Erziehung gelten, in denen die Kirche vorwiegend die einzige Legitimation sexueller Gemeinschaft sah.

Aus dieser Situationsanalyse muß gefolgert werden, daß bestimmte Gruppen der Katholiken durch die traditionelle Form der Pastoral nicht oder nicht mehr erreichbar sind. Denn die gängige Pastoral konzentriert sich hauptsächlich auf diejenigen, die religiös-kirchlich praktizieren und Kontakte zur Pfarrgemeinde haben. Falls nicht andere pastorale Methoden und Strukturen neu überlegt und angewandt werden, wird die Distanz großer Teile der Katholiken zur pfarrlichen Gemeinschaft verstärkt und könnte sich langfristig zu einem Christentum ohne Kirche oder gar zu einer Religion ohne Kirche entwickeln.

1.2 Stellenwert von Ehe und Familie für die Existenz der Kirche

Die fundamentale Bedeutung der Familie für den Selbstvollzug und die Selbstdarstellung der Kirche tritt immer deutlicher zutage, je mehr die Kirche ihren volkskirchlichen Charakter verliert. Die Rekrutierungs- und Sozialisierungsprobleme kirchlicher Organisationen nehmen offensichtlich zu. Nicht nur der physische Fortbestand, auch die geistige Identität der Kirche hängt davon ab, ob sie weiterhin Menschen dafür gewinnt, sich die Lehren, Normen und Verhaltensweisen der kirchlichen Gemeinschaft zu eigen zu machen und an die nächste Generation weiterzugeben.

Je mehr Religiösität und Kirchlichkeit in die Privatsphäre des einzelnen fällt, desto mehr gerät die Tradierung religiösen Lebens in die Einfluß-

sphäre der Familie und wird zur freiwilligen Leistung. Umfang und Intensität der Weitergabe christlicher Tradition und deren Aktualisierung liegt im Ermessen der Eltern. Bemühungen von Schule und Gemeinde sind zur Ineffektivität verurteilt, wenn sie nicht auf den in der Familie geschaffenen Grundlagen aufbauen können. In der Regel findet schon in der Gegenwart die nächste Generation nur über die Familie den Weg in die christliche Gemeinde.

Gelingt es der Gemeinde, Eltern tatsächlich zur Glaubenstradition zu motivieren, geschieht diese immer in einer für die jeweilige Familie spezifischen Auswahl und Betonung. Eltern wählen die christlichen Werte und Normen aus, die ihren Vorstellungen entsprechen und die sie als Hilfe bei der Lösung ihrer Probleme empfinden. So kommt es in den Familien unausweichlich zu pluralen, schichtspezifischen Verständnis- und Gestaltungsformen christlichen Lebens. Sowohl im Blick auf kirchliche Einheit als auch zur gegenseitigen Anregung und Korrektur der Familientheologien muß die Gemeinde die christlichen Familien untereinander ins Gespräch bringen.

Vollends zur Existenzfrage der Kirche wird die Sorge um Ehe und Familie, wenn man bedenkt, daß - statt wie früher ein traditionelles christliches Verhalten unreflektiert weiterzugeben - heute ein qualitativer personaler Glaube der nächsten Generation zu vermitteln wäre, der später auch ohne den sozialen Rahmen der Familie und in der Diasporasituation eines indifferenten Milieus weiterlebt.

1.3 "Pathologie" gegenwärtiger kirchlicher Sorge um Ehe und Familie

Die Geschichte der kirchlichen Sorge um Ehe und Familie zeigt bis in die Gegenwart, daß sie vorwiegend an der Vergangenheit orientiert war. Ihre Aufgabe wird auch heute weithin im Hüten und Bewahren, im Stärken und Stützen des Bestehenden gesehen, weniger in der Ermöglichung und Befreiung zu einem zukunftsgerichteten Leben als Christ in Ehe und Familie. Es läßt sich geradezu eine Pathologie mit den Krankheitssymptomen gegenwärtiger Familienpastoral erstellen. Dahinter scheint das tieferliegende Dilemma kirchlicher Sorge um Ehe und Familie auf, die einerseits dem Anspruch Jesu verpflichtet ist und andererseits im Schnittpunkt offizieller Lehre, Kirchenrecht, öffentlicher Meinung und pastoraler Notwendigkeit lie

Mangelhafte Konzeption

Sakramentalismus

Ethische Maximalforderungen und pastoraler Minimalismus

Sozial-diakonische Dienste nur pastorales "Vorfeld"

Defizitäre Verkündigung

Orientierung an der traditionellen Ehe und Familie

Oberbetonung der Sexualfragen

Dualistisch ausgelegte Spiritualität

2. Ansatzpunkte, Zielgruppen und Chancen der Pastoral

2.1 Allgemein akzeptierte Werte in Ehe und Familie

Anerkennung und Attraktivität von Ehe und Familie

Privatisierung von Ehe und Sexualität

Vorverständnis von Ehe in der gegenwärtigen Gesellschaft

Jugend - Sexualität - Ehe

Ehe - Ort der Glückerwartung

Aufgaben der Familie

Sicherung des Nachwuchses

Sozialisation

Haushalt/Freizeit

Ausgleich von Spannungen

2.2 Erwartungen an Kirche und Gemeinde

Festlichkeit und Festigkeit durch kirchliche Trauung

Beratung und Hilfe bei Schwierigkeiten

Engagement in Fürsorge, Erziehung und Bildung

2.3 Zielgruppen

Jugendliche

"Verlobte"

Ehepaare

Eltern

Bekenntnisverschiedene Ehen
Geschiedene Wiederverheiratete
Alleinerzieher
Krisenehen

Auch wenn die meisten Katholiken - besonders die Jüngeren - sich von der kirchlichen Ehe- und Sexualmoral distanzieren und wenig Kontakt mit ihren Pfarrgemeinden pflegen, bleibt die Kirche weiterhin erwünscht bei Kultfeiern, in Fürsorge und Erziehung. Man erwartet mehr denn je für die Eltern Partner- und Erziehungshilfen sowie für die Kinder die Sicherung ihrer religiösen und ethischen Sozialisation, unabhängig vom Beitrag der Eltern.

Für rechtliche und lehramtliche Stellungnahmen der Kirche jedoch haben die katholischen Ehepaare wenig bis gar kein Verständnis. Man erwartet von der Kirche nicht, daß sie normiert, reglementiert und sanktioniert, sondern daß sie berät, informiert und versteht. Gefragt ist eine Kirche, die die überaus hoch bewertete und zugleich labile eheliche Liebe festigen hilft.

So fordern die Probleme, die Schwierigkeiten und das Leid in den gegenwärtigen Ehen und Familien die Kirchenleitung wie die Pfarrgemeinden heraus, auf die Bedürfnisse und Fragen dieser Gesellschaft einzugehen und mit den Betroffenen eine christliche und sachgerechte Lösung zu suchen. Hier öffnet sich ein weites Feld für eine Vielfalt von pastoralen Angeboten und Diensten.

Protokoll

Ausgangspunkt der Diskussion war ein statement des Arbeitskreisleiters J. Lange.

1. Distanzierungsphänomene und ihre Ursachen im Bereich Ehe und Familie

Bei der Untersuchung wäre näherhin zu unterscheiden

1.1 Verhalten vor der Ehe

1.2 Die Junge Ehe in den ersten Jahren

1.3 Familiensituation.

1.1 Verhalten vor der Ehe: Skepsis und Ablehnung gegenüber der kirchlichen Sexualmoral; Verzicht auf staatliche und noch mehr kirchliche Institutionalisierung der Ehe;

Hinausschieben der Eheschließung;

Vertrauensschwund gegenüber der Kirche, auf dem Gebiet von Ehe und Familie stark bedingt durch die Enzyklika Humanae vitae;

Angst vor endgültiger Bindung und Scheitern;

Angst, daß Unauflöslichkeit der Ehe in eine Sackgasse führt;

Probehe als Signal für eigene Unsicherheit der Entscheidung;

Ablehnung der Institution Ehe aus Angst, daß dadurch Spontaneität verloren ginge.

1.2 Die junge Ehe in den ersten Jahren:

Junge Ehe braucht wohl für eine gewisse Zeit einen gewissen Schonraum,

der sich auch auswirkt in Bezug auf Engagement in Kirche und Gemeinde;

bei den vielen Konfliktmöglichkeiten in einer jungen Ehe wird der Konfliktpunkt "Religion" ausgeklammert, der kirchliche Partner gleicht sich dabei immer dem kirchlich nicht gebundenen Partner an.

1.3 Familiensituation:

Es wird von der Kirche keine Hilfe erwartet zur konkreten Gestaltung der Ehe;

Ursachen: Der Sinn von Ehe und Familie, der von der Kirche angeboten wird, erscheint oft als Leerformel;

es wird ein patriarchalisches Ehebild abgelehnt, das bei der Kirche aber vorausgesetzt wird;

religiös recht diffuse Vorstellungen;

eine miterlebte kirchliche Trauung oder Taufe hat persönlich nichts gegeben bzw. wenig Lebensnähe gezeigt;

es fehlt ein christliches Menschenbild und damit Bild von Ehe und Familie, daß die gewandelten anthropologischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen berücksichtigt (längere Dauer der Ehe, gewandelte soziale Stellung der Frau usw.);

man gewinnt den Eindruck, daß es der Kirche mehr um die kirchliche Heirat gehe als um das Gelingen der Ehe im gesamt menschlichen Sinn;

hohe Fluktuation der Bevölkerung trägt stark zur Distanzierung bei.

2. Fragen, die von der Pastoral neu zu bedenken sind:

Tut die Kirche bei den meisten Eltern nicht so, als ob diese Eltern ihre Kinder christlich erziehen würden?

Die kirchliche Sprache ist oft verräterisch: "wilde" Ehe, Sexualität, Abständige;

Vermittelt die Kirche einen Glauben, von dem aus kirchliche Forderungen sinnvoll und verständlich werden (z. B. lebenslange Treue);

Was die Kirche als Hilfe anbietet scheint oft mehr schlechtes Gewissen zu erzeugen, als echte Hilfe zu sein.

Es müßten die verschiedenen Niveauschichten stärker berücksichtigt werden, mit denen es die Kirche zu tun hat.

Was bietet eine Gemeinde Verheirateten als Begleitung und Hilfe an?

Haben Zölibatäre nicht oft ein idealisiertes Bild von Ehe und Familie?

Die Kirche ist erwünscht bei Kultfeiern, Erziehung der Kinder und in Krisen (teilweise); man erwartet, daß sie informiert, berät und versteht, aber nicht normiert und befiehlt.

3. Konsequenzen für den Ausbildungssektor:

3.1 Fähigkeit vermitteln zur Gesprächsführung mit Einzelnen und Paaren.

Lernen, erhellungsbedürftige Punkte zu entdecken und sie zu thematisieren.

3.2 Ausbildung in der Arbeit mit Großgruppen (z. B. Methoden der Erwachsenenbildung)

3.3 Konkrete Einheiten der kirchlichen Praxis miterleben und mitgestalten (z. B. Brautleutetag, Familienwochenenden, Eheberatung, Begleitung von Familiengruppen).

Erfahren, wo "Distanzierte" leben und ihnen auch direkt nahe sein im persönlichen Kontakt und Gespräch, auch in Alltagssituationen.

3.4 Wirklichkeitsgerechtes Bild der "normalen" Alltagshe und -familie vermitteln.